

2010/2011



MOTIVATIONEN DER EINBÜRGERUNG

Interviewstudie im Rahmen des KOMM-IN Prozesses
2010/2011 im Märkischen Kreis mit 10 Personen, die
entweder eingebürgert sind oder sich gegen die
Einbürgerung entschieden haben.

Inhalt

Inhalt	2
1. Zusammenfassung der Kernergebnisse.....	3
2. Einführung	6
3. Ergebnisse	7
3.1. Faktoren, die über Einbürgerung nachdenken lassen, sind zumeist praktischer Natur.....	7
3.2. Hürden auf dem Weg zur Einbürgerung sind niedrig	7
3.3. Motivationen pro und contra Einbürgerung: Den Ausschlag gibt der Lebensmittelpunkt ..	7
3.4. „Wo gehöre ich hin?“ Faktoren, die Einbürgerung begünstigen, beschäftigen sich mit der Frage der Zugehörigkeit	8
3.5. Reaktionen: Ändert sich die Beziehung zur Herkunftskultur? Ändern sich soziale Beziehungen im Familien- und Freundeskreis?	9
3.6. Einbürgerung ist (doch) etwas sehr Persönliches.....	9
3.7. Einbürgerung als abschließender Schritt im Integrationsprozess	10
3.8. Einbürgerung bedeutet nicht den Verlust der Herkunftskultur	10
3.9. Ambivalenz und Distanz gegenüber der Nation	10
4. Phasen der Einbürgerung im Modell.....	11

1. Zusammenfassung der Kernergebnisse

Aus den Aussagen der befragten Personen zeigt sich, dass das bürokratische Verfahren der Einbürgerung nicht als unüberwindbare Hürde angesehen wird. Die Beratungsarbeit der Behörden wird als angemessen und transparent wahrgenommen.

Entwicklungspotenziale für begleitende Akteure, sei es Verwaltung, Wohlfahrtsverbände oder Migrantenorganisationen, zeigten sich demgegenüber hier:

1. Die Frage der Einbürgerung wird in seiner Dimension unterschätzt. Viele der Befragten berichteten, dass sie von der Tiefe ihrer Emotionen überrascht worden seien. Die Auseinandersetzung mit der Frage der Einbürgerung rührt an grundlegende Lebensfragen der eigenen Identität und der gesellschaftlichen Zugehörigkeit und entscheidet sich letztendlich auch häufiger auf dieser Ebene, als auf der Ebene von Verfahrensfragen und rationalen Abwägungen. Dass ein Wechsel der Staatsangehörigkeit diese Dimensionen einnimmt, wurde den meisten der Befragten erst während des Prozesses bewusst.

Gerade bei Entscheidungen, die tiefer gehende Lebensfragen berühren, ist die Gefahr hoch, die Entscheidung zu verschleppen oder zu vermeiden. Die Gefahr der „Mythenbildung“ ist hier besonders hoch. Gerüchte über horrenden Gebühren oder hohe bürokratische Hürden der Einbürgerung und extreme negative Konsequenzen der Ausbürgerung können Zeichen von Vermeidungsverhalten sein. Es ist leichter zu sagen, dass einem die Behörde Steine in den Weg legt, als zuzugeben, dass die Beschäftigung mit der Frage, wo man dauerhaft hingehört, zu schmerzhaft ist. Hier muss die Einbürgerungsbehörde ganz besonders wachsam sein, dass korrekte Informationen über Verfahren und Konsequenzen verbreitet werden. Auf der anderen Seite ist es hilfreich, wenn Behörden und die verschiedenen Fachakteure der Integration (Wohlfahrtsverbände, Vereine, beratende Dienstleister, Politiker etc.) in ihrer Arbeit auf die persönliche Tiefe der Frage der Einbürgerung hinweisen und Hilfestellung bei der Auseinandersetzung geben.

- Durch **Veröffentlichung von „Einbürgerungs-Geschichten“** können die Phasen der Auseinandersetzung mit dem Thema am Beispiel nachvollzogen werden und die persönliche Herausforderung in den verschiedenen Phasen antizipiert werden, bevor man sie selbst durchlebt.
- **Informations-Veranstaltungen und Informationsbesuche durch die Einbürgerungsbehörde**, die die Möglichkeit zum Nachfragen und Diskutieren beinhalten, ermöglichen, dass man an die Komplexität des Themas herangeführt wird. Das Angebot von Informations-Veranstaltungen signalisiert von vorn herein, dass es sich um eine komplexe Fragestellung handelt, und gar nicht erwartet wird, dass der Wechsel der Staatsangehörigkeit etwas ist, was man leichtfertig entscheidet.
- Durch das Führen von so genannten **FAQ-Listen** werden nicht nur häufig gestellte Fragen übersichtlich beantwortet. Die Veröffentlichung solcher Listen sorgt auch dafür, dass sich Betroffene diese Fragen überhaupt zu stellen beginnen.

2. Der Prozess der Einbürgerung benötigt einen konkreten Anstoß. Bei den befragten Personen waren es vor allem erlebte Begrenzungen und erhöhte Aufwände und die Frage, ob die Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit lebenspraktische Erleichterungen mit sich bringt. Auch wenn durch diese Befragung gezeigt werden konnte, dass Einbürgerung keine Frage ist, die pragmatisch entschieden wird, der erste Anstoß wird eher auf dieser Ebene gegeben. Daher ist es sicherlich sinnvoll, auf praktische Vorteile der Einbürgerung hinzuweisen bzw. einen konkreten Vergleich von Vor- und Nachteilen zu veröffentlichen. Darüber hinaus sollten aber

auch weitere Anlässe geschaffen werden, die zum Nachdenken über Einbürgerung anregen und den oben beschriebenen Einbürgerungsprozess auslösen.

Solche Anlässe könnten sein:

- Ein Anschreiben durch die Einbürgerungsbehörde, dass man die formalen Kriterien zur Einbürgerung erfüllt
- Ein zweites Anschreiben, dass das Verfahren erläutert und auf weitergehende Informationen und Beratungsangebote hinweist
- Schlüsselpersonen weisen auf das Thema Einbürgerung hin. Beispiele:
 - o Der Hodscha weist in der Moschee darauf hin.
 - o Lehrer/innen thematisieren die Frage im Unterricht (Manche der Befragten regten sogar an, das Thema bereits ab der fünften Klasse aufzuwerfen. Andere schlugen ab Klasse 10 vor.).
 - o Übungsleiter/innen im Sport, Jugendleiter/innen in Vereinen etc. thematisieren die Frage in ihren Jugendgruppen.
 - o Bereits eingebürgerte Personen werden in Informationsveranstaltungen eingebunden und erzählen von ihren Erfahrungen.
- Kreativ-Wettbewerbe zum Thema Einbürgerung

3. Einbürgerung ist eine Einladung des Staates. Daher ist die Interaktion mit den verschiedenen Behörden und Diensten für einbürgerungswillige Personen ein wichtiges Indiz, ob „der Staat es ernst meint“, und ob man „tatsächlich willkommen ist“ und „dazu gehören soll“. Auch wenn es irrational erscheint, die Frage, „ob *die* mich wirklich dabei haben wollen“, wird nicht nur über die Jahre, die man schon in Deutschland verbracht hat, beantwortet, sondern auch in den kurzen Begegnungen in und mit der Verwaltung. Stadt- und Kreisverwaltungen tragen in der Interaktion mit Einbürgerungswilligen aber auch allgemein in ihrer Außenwirkung dazu bei, ob die „Einladung des Staates“ auch ernstgenommen wird.

Die Einbürgerungsbehörden können zu dazu beitragen, indem sie folgende Maßnahmen ergreifen:

- Anschreiben der Personen, die formal die Kriterien zur Einbürgerung erfüllen
- Erstellung von Informationsmaterialien (FAQ-Liste, Info-Flyer mit Anschriften von Anlaufstellen, Plakate etc.)
- Informations-Besuche in Integrationskursen und Ähnliches
- Informations-Veranstaltungen in Kooperation mit Migrantenorganisationen, ggf. unter Hinzunahme von externen Referenten (türkisches Generalkonsulat etc.)
- Kompetente, freundliche, klare, verlässliche und an den Fragen des Ratsuchenden orientierte Beratung und Verfahrensbegleitung
- Eröffnung der Möglichkeit, während des Einbürgerungsverfahrens jederzeit Nachfragen stellen zu können
- Ein durchgängiger Ansprechpartner den gesamten Prozess hindurch
- Zügige Bearbeitung des Verfahrens

Die Ausländerbehörden und die Bürgerbüros können auf die Möglichkeit der Einbürgerung hinweisen, indem sie das Informationsmaterial der Einbürgerungsbehörden bei sich auslegen und in ihren Bürgerkontakten darauf hinweisen.

Die Bürgermeister/innen und der Landrat verkörpern aus Sicht der Bevölkerung nicht nur ihre Gemeinde, ihre Stadt oder den Kreis, sondern auch den Staat als Ganzes. Die *Einladung des Staates* zur Einbürgerung gelingt demnach besonders leicht, wenn Sie von den jeweiligen Verwaltungsspitzen persönlich ausgesprochen wird und öffentliche symbolische Gesten die Wertschätzung des Aktes der Einbürgerung demonstrieren. Kommunen mit eigener Einbürgerungsbehörde können die oben genannten Aktivitäten der Einbürgerungsbehörde bekräftigen, indem der Bürgermeister bei den Anschreiben und Veranstaltungen als Einlader bzw. Unterzeichner auftritt.

Beispiele für Kommunen, die keine eigene Einbürgerungsbehörde haben:

- Die Anschreiben der Einbürgerungsbehörde (Kreis) werden durch entsprechende Schreiben der Bürgermeister vor Ort bekräftigt.
- Hat jemand einen Einbürgerungsantrag gestellt, beglückwünscht der Bürgermeister in einem separaten Schreiben zu dieser Entscheidung und weist auf die Vorteile der Einbürgerung generell und des Lebens in der Kommune im Besonderen hin.
- Nach erfolgter Einbürgerung gratuliert der Bürgermeister in einem separaten Schreiben.

4. Die Phase der Einbürgerung ist für Kommunen eine besondere Chance. Nach Aussage der Befragten ist man direkt im Anschluss an die erfolgte Einbürgerung besonders interessiert an lokalen Ereignissen und Einrichtungen, weil die erfolgte Einbürgerung wie eine Bekräftigung der Entscheidung für das Leben in Deutschland und damit auch im Märkischen Kreis wirkt. Die Bereitschaft, sich zugunsten des Gemeinwohls einzubringen, steigt an, sodass sich für die Kommunen direkt im Anschluss an eine Einbürgerung die Chance erhöht, mit den eigenen Angeboten und Einrichtungen und den Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements vor Ort Gehör zu finden. Der oben genannte Glückwunsch zur erfolgten Einbürgerung könnte demnach damit verbunden werden, lokale Einrichtungen und Besonderheiten vorzustellen, auf die Vorzüge der Region hinzuweisen und insbesondere für bürgerschaftliches Engagement zu werben.

2. Einführung

Der Idee der Befragung liegt das Interesse zugrunde, einbürgerungswillige Personen im Märkischen Kreis bei ihrer Entscheidungsfindung zu unterstützen. Daraus entstand das Interesse, aus erster Hand zu erfahren, wie der Prozess der Einbürgerung wahrgenommen wird und welche Argumente pro oder contra Einbürgerung ausschlaggebend für die Entscheidung sind. Der Fachdienst Aufenthaltsrecht und Integration des Märkischen Kreises hat deshalb im Rahmen des KOMM-IN Prozesses 2010/2011 neben verschiedenen Austausch- und Kreativ-Workshops folgende Befragung initiiert: Es wurden zehn Personen befragt, fünf Männer und fünf Frauen aus insgesamt sieben verschiedenen Ländern, wobei mit vier Personen ein Schwerpunkt auf dem Herkunftsland Türkei lag. Die meisten Personen sind im Jahr 2010 eingebürgert worden, eine Person wurde 2000 eingebürgert, und zwei Personen sind nicht eingebürgert. Die befragten Personen sind überwiegend jung (zwischen 19 und 35). Drei Personen sind über 40 Jahre gewesen. Der Aufenthalt in Deutschland war sehr gemischt. Zwei Personen leben seit ihrer Geburt in Deutschland. Eine Person kam in den 1970ern nach Deutschland, eine in den 1980ern, drei in den 1990ern, und drei Personen seit der Jahrtausendwende.

Die befragten Personen im Überblick:

Nr.	Geschlecht	Geburtsjahr	Alter	Herkunft	Seit in D	Eingebürgert
1.	Weiblich	1975	35	Polen	1995	2010
2.	Weiblich	1980	30	Kosovo	1991	2010
3.	Weiblich	1980	20	Litauen	2000	2010
4.	Weiblich	1986	24	Türkei	1989	2000
5.	Männlich	1986	24	Rumänien	2003	2010
6.	Männlich	1989	21	Türkei	Geburt	2010
7.	Männlich	1959	51	Italien	1975	Nein
8.	Männlich	1968	42	Indien	2005	2010
9.	Männlich	1965	45	Türkei	1990	Nein
10.	Weiblich	1991	19	Türkei	Geburt	2010

Diese Personen wurden in Einzelinterview zu folgenden Fragen interviewt:

1. Was fällt Ihnen ganz spontan (als Begriff oder Bild) zu dem Wort „Einbürgerung“ ein?
2. Was waren für Sie ganz persönlich die drei wichtigsten Gründe, den Antrag auf Einbürgerung zu stellen?
3. Welche Wünsche und Hoffnungen waren für Sie mit der Einbürgerung verbunden? Welche haben sich erfüllt? Welche haben sich nicht erfüllt?
4. Welche Vorteile im Alltag erleben Sie durch die Einbürgerung? Nachteile? (Rechte: wählen gehen/ gewählt werden, Kontakt zu offiziellen Stellen, ...)
5. Wie haben Ihre Freunde und Ihre Familie auf Ihre Einbürgerung reagiert?
6. Wie hat sich Ihre Beziehung zu Ihren Wurzeln und zu Ihrem Herkunftsland mit der Einbürgerung verändert? (Einbürgerung/ Staatsbürgerschaft - eine Frage der Identität?)
7. Was bedeutet für Sie persönlich „deutsch sein“? Was wünschen Sie sich: Was bedeutet „deutsch sein“ in 20 Jahren?
8. Wie hängen für Sie „Einbürgerung“ und „Integration“ zusammen? Fühlen Sie sich in Deutschland „integrierter“ seit Sie eingebürgert sind? Wie werden Sie von anderen wahrgenommen?
9. Was sind die größten Hürden und Hindernisse für Menschen, die Sie persönlich kennen, sich ebenfalls einbürgern zu lassen?
10. Was müsste passieren, damit sich mehr Menschen einbürgern lassen?
11. Welche Ideen haben Sie für den Märkischen Kreis ganz konkret? Was könnte der Märkische Kreis tun, um Einbürgerung attraktiver zu machen?
12. Könnten Sie sich vorstellen, sich daran aktiv zu beteiligen?

3. Ergebnisse

In den Interviews zeigte sich deutlich, dass die wichtigste Motivation für eine Einbürgerung darin liegt, dass man seine persönliche Zukunft nicht im Herkunftsland sieht, sondern vorhat, in Deutschland zu bleiben.

3.1. Faktoren, die über Einbürgerung nachdenken lassen, sind zumeist praktischer Natur

Den ersten Anstoß, sich mit dem Thema Einbürgerung zu beschäftigen, gab bei den meisten Personen ein lebenspraktischer Anlass, wie zum Beispiel:

- Beantragung eines Visums
- Aus dem Urlaubsland ausgewiesen worden zu sein, weil man das Visum vergessen hatte
- Kolleg/innen denken über Einbürgerung nach.
- Bei der Bundestagswahl darf man nur zuschauen.
- Hürden bei Geldgeschäften (Reisepass musste mitgebracht werden, um Schecks abzuholen / Kreditvergabe/-aufnahme etc.)
- Vor der Disco musste der Ausweis gezeigt werden und der Türsteher machte Unterschiede zwischen Deutschen und Ausländern.

3.2. Hürden auf dem Weg zur Einbürgerung sind niedrig

Aus Sicht der Befragten gibt es keine unüberwindbaren Hürden auf dem Weg zur Einbürgerung. Der mit der Einbürgerung verbundene Aufwand wird als zumutbar erlebt.

Im Rahmen dieser Grundbotschaft wurden als Hürden

- o die mit der Einbürgerung verbundenen Kosten,
- o der Einbürgerungstest
- o und der Sprachtest

genannt. Insbesondere der Einbürgerungstest wurde von manchen als verletzend erlebt. Es erzeuge das Gefühl, dass „man sie nicht haben wolle“. Ansonsten wurde es einfach als lästig empfunden. Der Sprachtest wurde von allen akzeptiert und gut geheißen. Sprachkompetenz wurde als zentrales Zeichen und Voraussetzung für Integration beschrieben. Alle fühlten sich von den Behörden gut informiert. Der Gang zur Behörde wurde daher nicht als Hürde genannt.

3.3. Motivationen pro und contra Einbürgerung: Den Ausschlag gibt der Lebensmittelpunkt

Demgegenüber lagen die Beweggründe, die letztlich den Ausschlag pro oder contra Einbürgerung gaben, auf existentiellerer Ebene. Viele der Aussagen hatten etwas mit Identität und Zugehörigkeit zu tun: Eine Person drückte es so aus: „Es geht darum, dem Land etwas zurückgeben; es ist unfair, wenn man nur nimmt. Sich einbürgern lassen ist für mich *Zurückgeben*.“ Für eine andere Person ging es darum, sich hier *vollständig* zugehörig zu fühlen, nachdem andere Aspekte der Zugehörigkeit schon erreicht sind wie Schulabschluss, Wohnung/Haus, Auto, Arbeit, Heirat.

Für die meisten ging es darum, auch *offiziell* anzuerkennen, dass der eigene Lebensmittelpunkt Deutschland ist, und man nicht *zurück* will in die Heimat der Eltern oder Großeltern.

Folgerichtig hatten auch die Argumente gegen Einbürgerung etwas mit der eigenen Identität und dem Zugehörigkeitsgefühl zu tun. Eine Person fasste die Situation so zusammen: „Wenn

man die Staatsangehörigkeit wechselt, muss man sich damit auch wohler fühlen. Ist das nicht der Fall, braucht man auch nicht zu wechseln.“

Typische Argumente contra Einbürgerung waren:

1. *„Ich kann mich nicht mit einer deutschen Staatsangehörigkeit identifizieren.“*
Eine Person beschrieb, dass „ein Gefühl im Wege steht: Ich kann nicht sagen „Ich bin Deutscher“, weil ich mich dabei unwohl fühle. Es würde nicht stimmen.“ Eine andere Aussage ging in die Richtung, dass mit der Abgabe des Passes gleichzeitig etwas von der eigenen Identität abgegeben werde.
2. *„Andere werden mich nicht als „Deutsch“ wahrnehmen, auch wenn ich einen deutschen Pass habe.“*
Einige erläuterten, dass viele, die sich nicht einbürgern lassen, denken, dass sie in der Öffentlichkeit trotz deutschem Pass vom Aussehen her nicht als Deutscher wahrgenommen werden. Insbesondere ältere Ausländer/innen scheinen ein bestimmtes Aussehen mit dem „Deutschsein“ zu verbinden. Es wird als unangenehm empfunden, einen deutschen Pass zu haben, aber scheinbar nicht wie ein Deutscher auszusehen. Zitat: „Was macht das für ein Bild!?“ Diese Aussagen bezogen sich jedoch vor allem auf Angehörige der ersten Gastarbeitergeneration, während bei den Jüngeren, die in einer heterogenen Gesellschaft aufwachsen, Aussehen kein eindeutiger Indikator mehr für eine Staatsangehörigkeit zu sein scheint.
3. *„Sich einbürgern zu lassen, hat etwas Nationalistisches.“*
Personen, die sich einbürgern lassen, entscheiden sich bewusst für eine Staatsangehörigkeit. Diese bewusste Entscheidung hat für einige eine nationalistische Tendenz, so als würde man damit aussagen „Ich bin stolz, Deutsche/r zu sein“. Bevor man sich bewusst für oder gegen eine bestimmte Nationalität entscheidet, lässt man es lieber wie es ist und lebt mit der Nationalität, in die man hineingeboren wurde, und vermeidet so die bewusste Entscheidung.
4. *„Ich bin schon so lange ein Ausländer in Deutschland. Ich bin daran gewöhnt. Jetzt ändere ich nichts mehr.“*
Personen, die schon sehr lange in Deutschland mit einem ausländischen Pass leben, haben sich unter Umständen mittlerweile mit der Situation eingerichtet und sehen weder auf lebenspraktischer Ebene noch auf identifikatorischer Ebene Vorteile für sich.

Einige erzählten von Freunden, die sich sorgten, dass z.B. Erbschaftsansprüche verloren gehen, wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen. Die Interviewten selber wussten jedoch alle, dass das nicht der Realität entspricht.

3.4. „Wo gehöre ich hin?“ Faktoren, die Einbürgerung begünstigen, beschäftigen sich mit der Frage der Zugehörigkeit

Während also am Anfang eher lebenspraktische Themen stehen, führt die weitergehende Beschäftigung mit dem Thema Einbürgerung also häufig zu einer Auseinandersetzung mit sehr persönlichen Fragen wie „Wo stehe ich?“ „Wo gehöre ich hin?“ „Wo will ich auch in Zukunft mein Leben verbringen?“ „Wo ist mein Lebensmittelpunkt?“ und „Zu wem – zu welcher gesellschaftlichen Gemeinschaft gehöre ich?“ Faktoren, die die Entscheidung pro Einbürgerung erleichtern, sind demnach insbesondere auf der Ebene der Zugehörigkeit zu finden. Erlebe ich in Deutschland mehr soziale Anknüpfungspunkte als im Herkunftsland, fällt mir die Annahme der Staatsangehörigkeit leichter. Starke soziale Bezüge zum Herkunftsland oder eine Sozialisation in einer ethnischen Diaspora in Deutschland können die Entscheidung erschweren. So vermuteten einige der Befragten, dass, wer in einer ethnischen Diaspora in

Deutschland groß werde, dadurch häufig ein großes Zugehörigkeitsgefühl bzw. einen engen Bezug zum Herkunftsland habe, was evtl. zu (unbewusster) Distanz zur Aufnahmegesellschaft führt. Themen, Ideen und Werte der Aufnahmegesellschaft werden gegebenenfalls eingeschränkter erfasst. Und es ergeben sich weniger Berührungspunkte, um sich mit dem Thema Einbürgerung auseinanderzusetzen.

Im Einzelnen wurden als Faktoren, die die Entscheidung für Einbürgerung begünstigen, die Folgenden genannt:

- Es lebt niemand mehr im Herkunftsland, zu dem man eine persönliche Bindung hat (z.B. Großeltern, Eltern, Verwandte).
- Heirat mit einem Deutschen ohne Zuwanderungsgeschichte und gemeinsame Kinder
- Aufwachsen in Deutschland in einem heterogenen Freundeskreis: Die Peer-Group besteht nicht vorwiegend aus Personen mit Zuwanderungsgeschichte aus dem gleichen Herkunftsland.
- Man hat sich in Deutschland eine Existenz aufgebaut (Geschäft, beruflicher Erfolg, Haus, Freundeskreis etc.)
- Die Möglichkeit der doppelten Staatsangehörigkeit
- Manche vermuteten, dass man bessere Chancen im Beruf hat

3.5. Reaktionen: Ändert sich die Beziehung zur Herkunftskultur? Ändern sich soziale Beziehungen im Familien- und Freundeskreis?

Es wurde von keiner Veränderung berichtet. Allen Befragten war bewusst, dass die eigene Kultur erhalten bleibe, und man weiterhin auch „multikulturell“ leben darf.

In den Familien der Befragten schien klar zu sein, dass die Personen nicht mehr in das Herkunftsland zurückgehen werden. Berichtete Äußerungen aus den Familien wie „Das wurde aber auch Zeit“ können als Indiz dafür gelten, dass die Auseinandersetzungen mit den Konsequenzen der Migration der Familienangehörigen und Freunde sich bereits früher abgespielt haben.

3.6. Einbürgerung ist (doch) etwas sehr Persönliches

Auf den ersten Blick wird mit der Frage der Einbürgerung sehr rational umgegangen. Lebenspraktische Vor- und Nachteile werden abgewogen und wenn die Vorteile überwiegen, geht man den Schritt. Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass der Wechsel der Staatsbürgerschaft auch Fragen der eigenen Identität und der Zugehörigkeit berührt.

Auch wenn die befragten Personen zum größten Teil sehr rational argumentierten, deuteten sie immer wieder an, dass sie der Akt der Einbürgerung doch emotional „berührt“ hat:

- Es fielen Äußerungen der Dankbarkeit, nun auch offiziell „Teil der Gesellschaft“ zu sein.
- Manche berichteten, dass die Annahme der Urkunde bei der Einbürgerungsfeier ein „tolles Gefühl“ gewesen sei.
- Als Zeichen der inneren Berührtheit berichtete eine Person, dass sie die ersten Stunden, nachdem der Bescheid bekommen war, nichts so recht mit sich anzufangen wusste.

Der Akt der Einbürgerung scheint mit dem Gefühl verbunden zu sein, von der Gesellschaft angenommen zu werden. So lässt sich auch erklären, dass viele der Befragten die Wirkung von Anschreiben durch die Behörde als sehr hoch einschätzten: „Wenn ein Schreiben von der Behörde kommen würde, dass man nun die formalen Bedingungen für die Einbürgerung erfüllt, würde das einen Anstoß geben, darüber nachzudenken. Es würde Offenheit signalisieren, und dass man als Zugewanderte/r willkommen ist. Es wäre ein gutes Gefühl.“

So hatten auch die Interviews selbst diese Wirkung bei den Befragten. Die Befragten zeigten sich erfreut über die Anfrage, an einem Interview zum Thema Einbürgerung teilzunehmen. Das damit ausgedrückte Interesse an den Erfahrungen von Eingebürgerten erzeugte bei den Befragten ein Gefühl der Wertschätzung und Anerkennung und bestärkte sie in dem Gefühl, mit dem Schritt der Einbürgerung das Richtige getan zu haben.

Manche standen eher rationalen Abwägungen bei der Einbürgerung sogar kritisch gegenüber. Sich z.B. ausschließlich aus Gründen der Reisefreiheit einbürgern zu lassen, schienen sie als falsch zu empfinden.

Auch wenn die Einschätzungen der Befragten durchaus unterschiedlich ausfielen, der Wechsel der Staatsangehörigkeit scheint niemanden völlig kalt zu lassen. Rein rationale Abwägungen können eventuell zu der Entscheidung führen, sich einbürgern zu lassen. Der Weg der Einbürgerung scheint aber auch mit sehr emotionalen Erlebnissen verbunden zu sein. Für die meisten berührt der Wechsel der Staatsangehörigkeit Fragen der Identität und der Zugehörigkeit.

3.7. Einbürgerung als abschließender Schritt im Integrationsprozess

Einbürgerung steht am Ende, nicht am Anfang des Integrationsprozesses. Er erfolgt, wenn andere Meilensteine der Integration bereits erreicht sind (zum Beispiel sprachliche, wirtschaftliche und soziale Integration). Die Einbürgerung wird als stärkstes und sichtbarstes Zeichen, dass man integriert ist, wahrgenommen. Auf der anderen Seite wurde erwähnt, dass man sich von der Einbürgerung Vorteile beispielweise auf dem Arbeitsmarkt erhofft. Obwohl also eingeschätzt wird, dass der Akt der Einbürgerung den Integrationsprozess also durchaus begünstigen kann, weil bspw. die Integration auf dem Arbeitsmarkt leichter gelingt, wird die Einbürgerung als ein Schritt wahrgenommen, der erst gegangen wird, wenn man sich ansonsten bereits gut etabliert und integriert hat.

3.8. Einbürgerung bedeutet nicht den Verlust der Herkunftskultur

Mit dem Akt der Einbürgerung wurde keine Veränderung der kulturellen Identität assoziiert. Obwohl die Auseinandersetzung mit der Frage der Einbürgerung Fragen der Identität im Sinne von „Wo gehöre ich hin?“ berührt, scheint die kulturelle Identität nicht betroffen. Die Befragten gaben an, weiterhin „Kulturträger/in“ der Herkunftskultur zu sein. Durch das Leben und Sich-Zugehörig-Fühlen zu Deutschland werde die kulturelle Identifikation mit der Herkunftskultur nicht aufgehoben, sondern vielmehr zu „multikulturelle“ Identitäten weiterentwickelt.

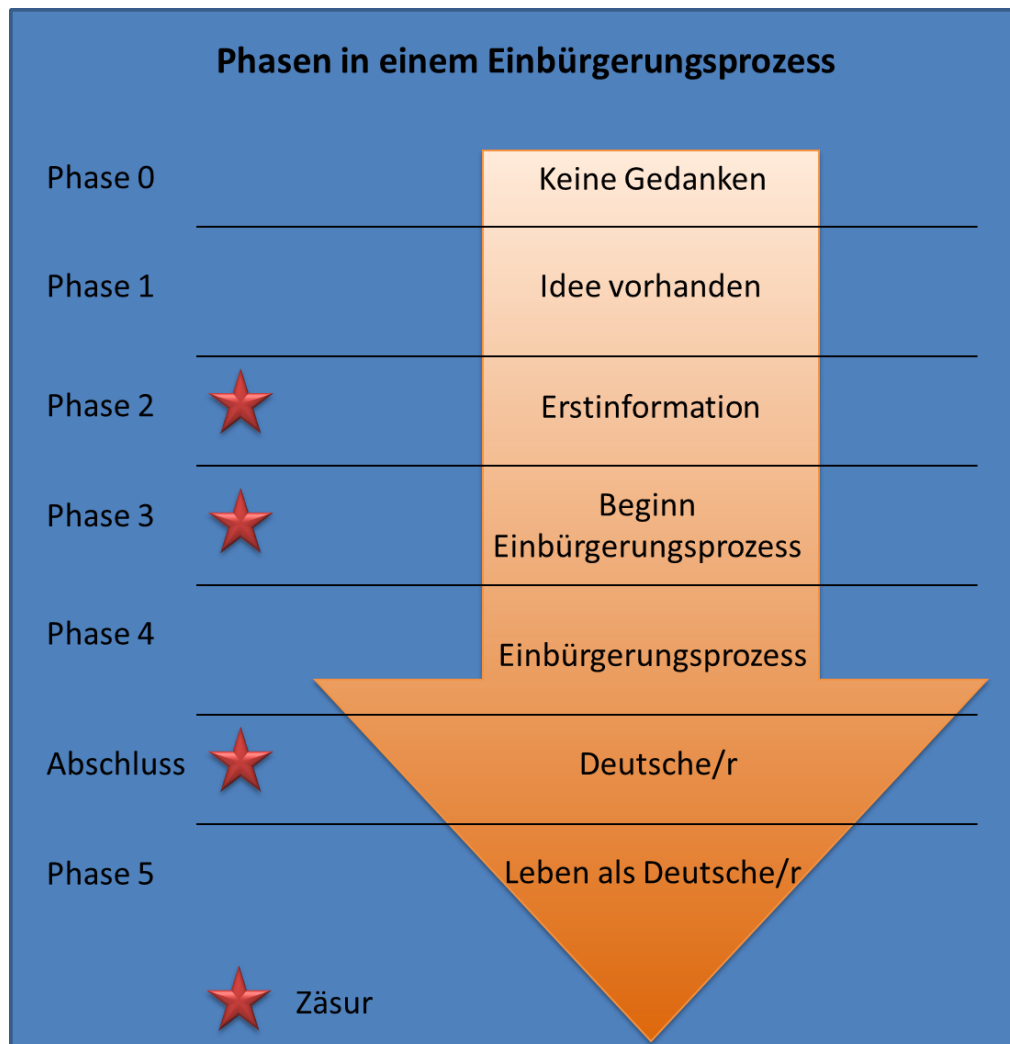
Einbürgerung wird nicht als Frage der kulturellen Identität wahrgenommen, sondern als Frage der sozialen und geographischen Zugehörigkeit: „Wo ist mein Lebensmittelpunkt?“ „Wo sind die Menschen, die mir wichtig sind?“ „Welcher gesellschaftlichen Gemeinschaft fühle ich mich zugehörig?“

3.9. Ambivalenz und Distanz gegenüber der Nation

Bei vielen der Befragten zeigte sich eine starke Distanz bzw. Ambivalenz gegenüber dem Begriff Nationalität. Die Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit erscheint manchen in einer Zeit der europäischen Integration und der Globalisierung bereits als nicht mehr zeitgemäß. Die *Europäische Staatsangehörigkeit* wurde in diesem Zusammenhang als zeitgemäße Weiterentwicklung vorgeschlagen. Damit würde man sich nicht mit einer Nation identifizieren müssen (und ggf. den Nationalismus unterstützen), sondern mehr den europäischen Gedanken leben, der durch den EURO und die offenen Grenzen präsent ist.

4. Phasen der Einbürgerung im Modell

Die Beschäftigung mit dem Thema „Einbürgerung“ lässt sich gemäß der Aussagen der Befragten in verschiedene Phasen unterteilen:



Phasen im Überblick:

Phase	Stichwort	Beschreibung
Phase 0	„Keine Gedanken“	Person beschäftigt sich gar nicht mit dem Thema Einbürgerung.
Phase 1	„Idee vorhanden“	Person macht sich (meist durch ein konkretes Ereignis) Gedanken, sich einbürgern zu lassen.
Phase 2:	Erstinformation	Person holt sich Informationen bei der Stadt ab.
Phase 3:	Beginn Einbürgerungsprozess	Person stellt den Antrag.
Phase 4:	Einbürgerungsprozess	Papiere werden gesammelt, evtl. Tests gemacht.
Abschluss	Annahme der deutschen Staatsangehörigkeit	Person erhält den Einbürgerungsbescheid.
Phase 5:	Leben als deutsche/r Staatsbürger/in	Person ist eingebürgert.

Das Phasenmodell zeigt anhand der verschiedenen Stationen, die eine Person im Einbürgerungsprozess durchläuft, Anknüpfungspunkte für die begleitenden professionellen Akteure.

Phase 0:	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person hat sich bisher keine Gedanken zu Einbürgerung gemacht. - Person kommt gar nicht auf Idee, sich über Einbürgerung Gedanken zu machen. <p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das Thema „Einbürgerung“ sichtbar machen. - Anlässe schaffen, die das Thema „Einbürgerung“ in den Blick rücken. <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Pressearbeit - Plakate, Flyer, Aushänge - Anschreiben durch Behörde, was darauf aufmerksam macht, dass man die formalen Bedingungen für eine Einbürgerung erfüllt - In der Urlaubszeit liegen in der Ausländerbehörde („Visa-Stelle“) Informationen zu „Einbürgerung“ aus - Schulprojekte und Kreativ-Wettbewerbe, die das Gespräch über das Thema forcieren - Info-Besuche von Mitarbeiter/innen der Einbürgerungsbehörde in Integrationskursen, Schulen, Sportvereinen, Migrantenorganisationen etc.
Phase 1:	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person hat von „Einbürgerung“ gehört, spielt mit dem Gedanken, sich einbürgern zu lassen. - Person denkt konkreter über Einbürgerung nach. - Person sucht nach konkreten Informationen, welche Folgen eine Einbürgerung und ggf. eine Ausbürgerung hat. <p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure: Informationsbedürfnis bedienen</p> <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Weiteres Anschreiben durch Behörde („Vor drei Monaten haben wir Sie auf die Option der Einbürgerung aufmerksam gemacht. Heute möchten wir Sie genauer über das Verfahren informieren...“) - „FAQ-Liste“ (Frequently asked questions): In Frage- und Antwort-Form werden „häufig gestellte Fragen“ übersichtlich beantwortet. Diese Liste wird möglichst breit veröffentlicht und regelmäßig aktualisiert. - Genaue Informationen zu Beratungsmöglichkeiten liegen aus (Flyer, Aushänge), stehen auf der Internetseite der Behörden - Informationsveranstaltung der Einbürgerungsbehörde zum Verfahren der Einbürgerung ggf. mit Unterstützung durch Fachreferenten, die zu Konsequenzen der Ausbürgerung ko-referieren (Mitarbeiter/innen des türkischen Generalkonsulates etc.).
Phase 2:	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person geht zur Behörde und erkundigt sich. - Erste wichtige Zäsur im Prozess: Die Person tritt in Aktion und „outet“ sich als einbürgerungswillig. - Die Behörde ist in diesem Moment „Deutschland“; sie beeinflusst, ob die beratene Person sich willkommen fühlt.

	<p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Informationen liegen gut sichtbar aus. - Die Beratung der Behörden ist kompetent, freundlich, offen, verbindlich, klar, transparent, zugewandt und mitmenschlich und orientiert sich an den Fragen der Ratsuchenden - Die Außenwirkung der Behörde beinhaltet ein klares Signal pro Einbürgerung. <p>Gefahren: Verläuft der Kontakt mit der Behörde nicht reibungslos, und wird die Behörde nicht als eindeutig pro Einbürgerung eingestellt wahrgenommen, kann das dazu führen, dass der Prozess aufgrund negativer „Deutschlandbilder“ versandet oder sogar abbricht.</p> <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Informationsmaterial aus Phase 0 und 1 liegt aus und wird im Rahmen der Beratung ausgehändigt - Professionelle Beratungsarbeit in der Behörde - Image-Plakate, Image-Broschüre - Symbolische Gesten durch die Behörden-Leitung
Phase 3:	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person stellt den Antrag - Zweite wichtige Zäsur: Die Person hat sich entschieden. Ab hier ist klar, dass der Prozess wahrscheinlich nur noch durch formale Bedingungen nicht zum Erfolg führen wird. <p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Beratung der Behörden ist kompetent, freundlich, offen, verbindlich, klar, transparent, zugewandt und mitmenschlich und orientiert sich an den Fragen der Ratsuchenden - Die Außenwirkung der Behörde beinhaltet ein klares Signal pro Einbürgerung. <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Professionelle Beratungsarbeit in der Behörde - Image-Plakate, Image-Broschüre - Symbolische Gesten durch die Behörden-Leitung (Glückwunsch durch die Behörden-Leitung, für diese Entscheidung etc.)
Phase 4:	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Längerer Prozess, bei dem ggf. immer wieder Papiere eingereicht, nachgereicht, eingeholt werden - Evtl. Deutschtest - Evtl. Einbürgerungstest <p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Das Verfahren verläuft zügig und ist mit möglichst wenigen Behördengängen verbunden. <p>Gefahren:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verunsicherung bei Einbürgerungswilligen durch Gerüchte und Fehlinformation (insbesondere in Bezug auf Konsequenzen der Ausbürgerung). - Lange Wartezeiten in der Kommunikation zwischen einbürgerungswilliger Person und Behörde.

	<ul style="list-style-type: none"> - Einbürgerung scheitert an Tests. - Einbürgerung scheitert daran, alle Dokumente beizubringen. - Einbürgerung scheitert an Kosten. <p>Maßnahmen: Ermöglichung persönlicher Rückfragen: Die Möglichkeit der persönlichen Kontaktaufnahme kann dazu führen, dass man sich im Prozess sicherer fühlt. („Das dauert einige Zeit, sie brauchen sich keine Sorgen zu machen“ etc.).</p>
Abschluss	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Dritte Zäsur: Person erhält den Einbürgerungsbescheid. - Person wird eingebürgert. - Der Erhalt des Bescheids wird als berührende Erfahrung erlebt, im Sinne einer Bekräftigung für das Leben in Deutschland - Glückwünsche und ein feierlicher Rahmen werden als angemessen erlebt, können aber mit Gefühlen von Peinlichkeit und Verunsicherung kollidieren. („Ist das wirklich ein Grund zum Feiern?“ „Im Mittelpunkt zu stehen, ist mir unangenehm.“ etc.) <p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure: Würdigung und Feiern des Aktes</p> <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einbürgerungsfeiern - Glückwunschsreiben durch den Bürgermeister
Phase 5:	<p>Beschreibung:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Person ist eingebürgert. - Person ist sensibler für lokale Informationen und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe und ggf. des bürgerschaftlichen Engagements. <p>Handlungsziele der begleitenden professionellen Akteure: Die durch den Akt der Einbürgerung gestiegene Sensibilität für Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe nutzen, um Eingebürgerte für eine engagierte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben des Sozialraums zu gewinnen (Engagement in Vereinen, in der Politik, generell für das Gemeinwohl, Interesse an lokalen Ereignissen etc.)</p> <p>Maßnahmen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Zwei Monate nach der Einbürgerung wird der eingebürgerten Person in offiziellen Schreiben vom Landrat/Bürgermeister gedankt und Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe vorgestellt (z.B. durch Vorstellung von Vereinen etc.). Kommune / Kreis stellt sich vor.